

Wo das Kommunizieren zur Kunst wird Funktion und Gebrauch der Postkarte in der DDR.

Anett Holzheid

Einleitung

Untersuchungsgegenstand dieses Artikels ist das fernschriftliche Kommunikationsmedium Postkarte. Korpusgestützt wird im Folgenden dargestellt, wie dieses Medium innerhalb der DDR genutzt wurde. Wenn damit die Besonderheiten der Postkartenkommunikation im Kontext staatlich kontrollierter Rahmenbedingungen des sozialistischen Einheitsstaates¹ erörtert werden, so interessiert, in wie weit politisch-gesellschaftliche Faktoren den Gebrauch und die Funktion des Mediums Postkarte beeinflussten. Ausgangspunkt der Untersuchung bildet eine kurze Charakterisierung dieser beliebten Kommunikationsform, um aufzuzeigen, in welcher Weise das etablierte Medium infolge seiner 80-jährigen Funktionsgeschichte zu Beginn des zweigeteilten Deutschlands zur Verfügung stand.

Vorbedingungen – Charakteristik einer populären Kommunikationsform

Die Postkarte gilt über politisch-territoriale Grenzen hinweg als verlässliches Mittel zur Sicherung zwischenmenschlicher Kontakte. Gesellschaftsintern wird sie von unterschiedlichen sozialen Schichten und Altersgruppen als basales Kurzkommunikationsmedium verwendet. Dabei gründet ihre weite Verbreitung auf einer Kombination medialer, funktionaler und distributiver Eigenschaften, die vom Leitprinzip der Ökonomie bestimmt sind: So ist eine Postkarte nicht nur kostengünstig zu produzieren, zu erwerben und zu versenden. Sie ist ebenso schnell mit einer Botschaft zu versehen, zu empfangen und zu rezipieren. Auf Kodierungsebene präsentiert sich die Effizienzsteigerung des hüllenlosen Mediums in thematischer Minimalisierung und sprachlicher Direktheit. Charakteristische handschriftliche Sendertexte gelaufener Postkarten zeichnen sich aus durch Basislexik, assoziative Themenführung, Ellipsen auf Wort- und Satzebene sowie die Einbettung von

¹ Staat der DDR vom 7. Oktober 1949 bis zum Mauerfall am 9. November 1989. Beitritt der DDR zur BRD am 3. Oktober 1990.

direktiven, kommissiven, repräsentativen Kommunikationsakten (wie etwa Handlungsanweisungen, -ankündigungen und -offerten aus dem geschäftlichen oder privaten Bereich neben Aktualisierungen oder Explizierungen von Informationen) in bekannte expressive Anrede-, Gruß- und Wunschformeln. Eine derartige, oftmals als schabloniert empfundene Textgestaltung geht historisch aus den alltäglichen Kommunikationsbedürfnissen des ausgehenden 19. Jahrhunderts hervor, die infolge der Industrialisierung und Mobilisierung in Europa erwachsen waren und die eine modernisierte Form des Briefes einforderten. Seit ungefähr 1890 wird die Postkarte als industrielles Massenprodukt visuell dekoriert. In der populären Ausformung als Motiv- und Ansichtskarte bilden sprachliche und visuelle Symbole der Gefälligkeit einen obligatorischen Bestandteil des Postkartenkommunikats. Damit werden diese Bild-Text-Kommunikate von der phatischen Funktion dominiert, um günstige Bedingungen für weitere potenzielle Kommunikationsakte außerhalb der Postkartenkommunikation zu schaffen und zu erhalten.

Wichtig für meinen Diskussionszusammenhang ist auch die Tatsache der Verlässlichkeit der Institution Post, die diese kurzen, affirmierenden, tendenziell heiteren bis beschönigenden Postkartenbotschaften sicher zustellt. Dem Medium haftet eine populistische Einladung zu Alltagskommunikation an, der sich auch ein unwilliger Briefschreiber selten verweigert. Darüber hinaus bietet sich die Postkarte als kreative Spielfläche für sprachliche und bildliche Kodierungen an, die die Grenzen des Mediums und seine etablierten Nutzungskonventionen austesten oder gar konterkarieren.

Derartige Spielformen finden sich seit jeher auf Jugendpostkarten und besonders im Kommunikationsraum experimenteller Künstler wie etwa bei Marcel Duchamp und der DADA-Bewegung in den zwanziger Jahren, wo mittels der Postkarte Alternativformen zu etablierter Schriftkommunikation erprobt wurden.

Demnach ist mit der Postkarte eine beliebte Kommunikationsform gegeben, die kurioser Weise den privaten Kommunikationsbereich mit der konstitutiven formalen Offenheit des Mediums und seinen offensichtlichen Minimalisierungstendenzen zu vereinbaren sucht. Das schließt ein, dass mit Adressierung und Signierung einer Postkarte ein Vertrauen in die Respektierung des Privaten durch Öffentlichkeit demonstriert wird.

Die Postkarte in der DDR

In der DDR-Kommunikation stellt sich private Kommunikation auf Postkarten unter den Bedingungen eines totalitären Staates anders dar. Ehe dieser Sachverhalt erörtert wird, gilt festzustellen, dass aufgrund eines gering ausgebauten Telefonnetzes Alltagskommunikation zu einem beträchtlichen Teil über die Nutzung der fernschriftlichen Medien Brief, Postkarte und Telegramm erfolgte.

Zu vermuten wäre, dass die Postkarte, die sich der Postkontrolle ohne Briefgeheimnis scheinbar offen stellt, eine systemkonforme Kommunikationspraxis im Sinne der SED² zu fördern vermochte. Ihr Massenbild und die formularartigen Grußtexte als konstitutive Elemente der Postkartenkommunikation erscheinen geeignet, um die staatlichen Ideale der sozialistischen Gesellschaft wie Kollektivierung und soziale Vereinheitlichung zu transportieren. Insbesondere böte die historisch erprobte Motivseite der Karte Raum für die Propagierung politischer Ideale in Leitbildern und plakativen Parolen. Ein Sendertext derart eingefasst in eine politische Botschaft aus Leitfarben, Leitwortschatz und Leitsymbolik, Stempeln und Briefmarken auf beiden Seiten der Motivkarte wäre demnach im Sinne der Selbstdarstellung effizient: Ließe sich doch über den privaten verbalen Ausdruck der gedanklich-emotionalen Verbundenheit mit dem Empfänger zugleich vorbildlich die private Zustimmung zum staatlichen Status Quo demonstrieren.

Tatsächlich besaß die Postkarte in der DDR den Status eines Grundkommunikationsmittels. Auch befinden sich fotorealistische Darstellungen infrastruktureller Gegebenheiten auf DDR-Ansichtskarten, die primär durch Monumentalbauten und historisch architektonische Kulturgüter die Bedeutung des Staates präsentieren.



Abb. 1–4: Von links nach rechts: Beliebte architektonische Visualisierungen der DDR auf einer Postkarte u. Ansichtskarten in Einzeldarstellung oder als Zusammenschau in Potpourri-Form.

² Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands konstituierte die Regierungspartei der DDR.

Als Beispiel, das deutlich das Palimpsest aus Privattext und staatlicher Überschrift zeigt, können folgende drei privatsprachlichen Karten³ gelten (Abb. 05–07).



Abb. 5–7: Ansichtskartemotiv, Bildlegende, Stempel und Briefmarke als Indizien der DDR-Kultur. Von links nach rechts: Gleichsam autorisiert durch den porträtierten Staatsratsvorsitzenden W. Ulbricht auf einer Karte aus Magdeburg (gel. 1965) erscheint der paratextuelle Stempelappell: „Vergeude kein Wasser“! Mit einer aufragenden Herrschaftssymbolik wird der private Gruß aus Dresden (gel. 1971) durch die architektonischen Ikone versehen. Links wirbt die Grußkarte aus dem Luftkurort Lychen (gel. 1984) plakativ feierlich für Frieden und Sozialismus.

Auf diese Weise bleibt grafisch die Eingebundenheit des individuellen Kontaktes inmitten des größeren gesellschaftlichen Kontextes gewahrt. Dass ein privater Kontakt basierend auf den SED-konformen Ansichtskarten aus dem Verlag *Bild und Heimat* symbolisch den öffentlichen Leitprinzipien des Staates folgt, zeigt sich unter anderem auch darin, dass Bildpostkarten mit Motiven des *antifaschistischen Schutzwalls* in der DDR offiziell nicht produziert und aus dem Postverkehr aussortiert wurden, sofern sie aus der BRD versuchsweise versandt worden waren. Als Ikon der Staatsgrenze wurde hingegen auf DDR-Postkarten das Brandenburger Tor angeboten.⁴

Kommunikationskontrolle in der DDR

Innerhalb eines politischen Gefüges, in dem die Rahmenbedingungen für Kommunikation so deutlich abgesteckt waren wie zur Zeit der DDR, und der Imperativ zum Schweigen galt, wo immer das politische System nicht gestützt werden wollte, wird Kommunikation notwendigerweise strategisch. Und dies in zweiseitigem Wettstreit der methodischen Verfeinerung sowohl auf der Seite der Kontrollierten wie auf der Seite der Kontrolleure. Das Kontrollorgan, das sich auch im privaten Austausch zwischen Adressant und Adressat schob, war in der DDR akribisch durchorganisiert: Unter der Bezeichnung *Linie M* war im Auftrag der SED innerhalb des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) 1952 speziell der Bereich der Postkontrolle mit einem

³ Abgebildete oder zitierte Karten, sofern nicht anders ausgewiesen, entstammen dem Bestand der Autorin.

⁴ Siehe hierzu Sylvia de Pasquale „»Ich hoffe, daß die Post auch ankommt.« Die Brief- und Telegrammkontrollen des Staatssicherheitsdienstes der DDR“, in: Kallinich/de Pasquale, Ein offenes Geheimnis, S.68.

zunehmenden personellen und technischen Aufwand geführt worden.⁵ Dieses durch alle Hierarchieebenen geradlinig strukturierte Kontrollgefüge stand in enger Zusammenarbeit mit der Post, was auch bedeutete, dass die regulären Postangestellten vom MfS bezüglich ihrer politischen Gesinnung überprüft wurden. Zu den entscheidenden Mitarbeitern der Linie M gehörten die *operativen Auswerter* (die als Postbeamte getarnten MfS-Mitarbeiter). Sie waren jene vom Sender nicht autorisierten Leser, die in mit Deckbezeichnungen versehenen Räumen der Post (*Stelle 12*) mittels speziell angefertigter Maschinerien postalische Schriftstücke lasen, kopierten und mikroverfilmten. Um die organisierte Verletzung des Briefgeheimnisses spurenlos zu halten, wurden von der Gruppe *Technische Bearbeitung* Stempelklischees und Briefmarken aus dem Ausland eingesetzt, Poststempel mit Tintenklecksen versehen oder das gestempelte Absendedatum auf andere Weise unkenntlich gemacht. Laut Verordnung sollten Postsendungen möglichst innerhalb von 12 Stunden geprüft sein, um danach entweder wieder in den Distributionsprozess eingeleitet oder aber komplett aus dem Verkehr gezogen zu werden.⁶

Das Interesse des MfS konzentrierte sich auf das Unterbinden von Kontakten der DDR-Bürger mit westlichen Institutionen, Organisationen (wissenschaftlicher, politischer, kirchlicher, künstlerischer Art), Medienanstalten, Verlagen und Personen des öffentlichen Lebens (Sportler, Schlagerstars) sowie ausgereisten DDR-Bürgern. Postkarten als Träger von Zuschauer- oder Zuhörerpost der DDR-Bewohner an westliche Medienanstalten wurden ebenso abgefangen, wie die im Grenzbereich durch Ballonpost zufällig initiierten Kontakte zwischen Ost- und West gestoppt wurden. Als Fahndungskriterien für postalische Sendungen in das westliche Ausland galten Adressen (personenbezogene Fahndung mit der Überprüfung, ob Sender und Empfänger tatsächlich existierten) und handschriftliche Schriftzüge (Schriftenfahndung) sowie weitere Merkmale der Schriftstücke (z.B. manuelle farbige Verzierungen). Von der Arbeitsgruppe *Leser* wurden systematisch Postkarten konfisziert und an die zuständigen Behörden des MfS weitergeleitet, die abfällige Kommentare über das eigene Regime beinhalteten oder Stimmungsbilder unzufriedener Bürger enthielten. Bildlichen Tabus (z.B. Mauerkarten) sollten verbale Tabus in den Sendertexten

⁵ Zur Geschichte der Abteilung M (Postkontrolle) des Ministeriums für Staatssicherheit vgl. de Pasquale, S. 57ff. und Wiedmann, S. 75ff., in: Kallinich/de Pasquale, Ein offenes Geheimnis.

⁶ U.a. Wiedmann, S. 86.

entsprechen: Postkarten, die an einem Diskurs mit kritischen Stellungnahmen zu aktuellen politischen Ereignissen wie etwa der Biermannausbürgerung teilnahmen, wurden ebenso ausgesondert wie positive Schilderungen übersiedelter ehemaliger DDR-Bürger auf „Grüß-aus“-Karten aus dem Westen. Ein entscheidender Effekt dieser Aussortierung war, dass bereits bei der thematisch-formalen Ausgestaltung privat genutzter Karten Rücksicht auf mögliche Drittleser genommen wurde.

Senderstrategien

Standen Aristokratie und Bürgertum zu Beginn der Postkartennutzung diesem Kurzmitteilungsmedium vor allem deswegen ablehnend gegenüber, da sie den nicht autorisierten Mitleser der offen zu versendenden Karten fürchteten, der sich aus den Reihen des interessierten Dienstpersonals und der Hausbriefträger auf dem Lande rekrutierte, so erscheint ein Jahrhundert später das Schreckgespenst in der klassenlosen Gesellschaft in anderer Tarnung: als vom MfS beauftragter unauffälliger Nachbar oder Briefträger. In einer Ausstellung des Museums für Kommunikation⁷ zum Thema Kontrolle der postalischen Kommunikation wurde das Phänomen des nicht autorisierten Drittleasers während des Distributionsprozesses in der DDR als ein *offenes Geheimnis* tituliert. Welche Wirkung hatte nun dieses den konkreten Kommunikationsakt begleitende Bewusstsein vom Spitzel auf den Gebrauch von Karten in der alltäglichen Kommunikationswelt?

Strategisch versuchten die Bürger der DDR als kommunizierende Privatleute den Mitleser als unbekannt-bekanntes Drittgröße in ihren kommunikativen Handlungen implizit oder explizit zu berücksichtigen. Zum Schutz der Privatsphäre wurden Hilfsadressen⁸ genutzt, Sendungen an Dritte geschickt oder Signaturen von Freunden geleistet, um die tatsächliche Sender-Empfänger-Verbindung – sofern dies für notwendig erachtet wurde – zu verbergen. In persönlichen Testreihen wurden Sendeorte eruiert, die eine hohe Wahrscheinlichkeit für ungestörte postalische Beförderung boten. Joachim Stange, ein aktiver Mail-Artist, versandte an sich selbst adressierte bedruckte Karten (so genannte *Postkontrollkarten*), um zu überprüfen, ob und mit welcher

⁷ Die Ausstellung "Ein offenes Geheimnis. Post- und Telefonkontrolle in der DDR" in Berlin vom 22. März bis 1. September 2002 mit weiteren Stationen in Frankfurt, Hamburg und Leipzig bis 2005.

⁸ Vgl. Bienert, S. 106f.

Distributionsdauer die Karten zugestellt würden. Als unterschiedliche Empfangsorte dienten ihm die Briefkästen leer stehender Häuser.

Dass auch inhaltliche Vertextungsstrategien der Anpassung unterlagen, zeigen nicht nur individuell metaphorische Vertextungen, sondern auch die implizite Bedeutsamkeit der Datierung auf Postkarten. Solange Vertrauen in die zuverlässige postalische Zustellung besteht, die in der Regel den lesbaren Postausgangsstempel zur Entwertung der Marke umfasst, wird das Sendedatum zur zeitlichen und lokalen Determinierung des Aufenthaltsortes des Absenders als Rahmenelement des Sendertextes für überflüssig bewertet und bleibt als konventionelles Muster der Postkartentexte auf den Grußkarten ausgespart. Bei zunehmender Skepsis über den unsicheren Verlauf der postalischen Zustellung, tritt diese situative Rahmung in Sendertexten wieder in Erscheinung. Eine Karte zwischen zwei männlichen Kommunikatoren von Karl-Marx-Stadt nach Dresden beginnt beispielsweise ohne Anrede mit der metakommunikativen Bemerkung über das Datierungselement von Postkartentexten: *„Wie ich festgestellt habe, hab ich auf keiner Karte, die ich bis jetzt geschrieben habe ein Datum drauf geschrieben. Heute ist der 8.6.89 (998). [...]“*.⁹

Nur selten wird der nicht autorisierte Mitleser zum expliziten Textgegenstand wie etwa auf einer unauffälligen schwarzweißen Ansichtskarte aus Bad Dübener Heide¹⁰. Auf dieser der Verständigung zwischen zwei jungen Männern dienende Karte vermerkte der Sender an den Empfänger (Matrose): *„[...] Näheres im Brief. Die Kartenpost wird nämlich vom UvD¹¹ o. GUvD gelesen es gibt hier immer noch Spitzel o. Neugierige.“* Dass sogar die inoffiziellen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit in den 80er Jahren angehalten wurden, Post- und Ansichtskarten für verdeckte Tätigkeiten zu nutzen, belegt die allgemeine Unauffälligkeit des Mediums. Als unauffälliger als der Brief galt die Karte aus zwei Gründen: Weil sie im Alltag ubiquitär genutzt wurde und im Gegensatz zum Brief keinen Absender erforderte. Sogar das MfS selbst setzte die Postkarte als Träger verdeckter Kommunikation ein, wobei sich das „briefliche Mikrat“ unter der Briefmarke befand.¹² Unter brieflichem Mikrat verstand man ein Filmplättchen, das einen auf Mikrogröße fotografierten Brief enthielt. Man könnte dies

⁹ Alle Postkartentextzitate werden unverändert und ohne orthografische Korrekturen wiedergegeben.

¹⁰ Datierter Jahrestag nicht erkennbar.

¹¹ Unteroffizier vom Dienst.

¹² Vgl. Müller-Enbergs, Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, S. 78 u. 179.

als dadaistische Geste sehen, verkehrt sich doch damit eine postalische Logik: Werden gewöhnlicher Weise Postkarten auch in Kuverts wie Briefe verschickt, wird hier das Unmögliche praktiziert – der Brief „in“ einer Postkarte versandt.

Sprache auf DDR-Postkarten

In Publikationen über die Charakteristika der Sprache in der DDR wird den Bürgern der DDR eine deutsche Zwei- bis Dreisprachigkeit konstatiert.¹³ Der für die Öffentlichkeit bestimmte Jargon war ein Produkt staatlicher Sprachlenkungsmanöver. Einige wesentliche Merkmale dieser politisch propagierten Sprache waren semantische Differenzierungen in klaren Oppositionspaaren. Sprachhandlungen wie expressive Gefühlsbekundungen und Konstatierungen überwogen deutlich gegenüber individualisierenden Sprachhandlungen wie Kritisieren und Argumentieren. Die den politischen Diskurs bestimmenden Sprachrituale, so Ulla Fix, hätten sich „einer Narkosemaske vergleichbar – auf das Gesicht des Kommunikationsteilnehmers gelegt, ihn buchstäblich seines bewussten Blicks und seines klaren Urteils- und Mitteilungsvermögens beraubt“.¹⁴ Jenseits dieses *öffentlichen Diskurses* existierte die Sprache für den privat-zwischenmenschlichen Bereich, die weitgehend ohne ideologisch geprägte Formeln auskam, und eine Sprachkultur der Witze und Sprachspiele gegen den Politjargon pflegte.¹⁵ Wo die subversive Verwendung der Sprache aus der privaten Nische heraus in ein größeres Forum wechselte, macht Peter von Polenz mit der Bezeichnung *halböffentlicher Diskurs* den dritten Bereich DDR-spezifischer Sprachverwendung fest.¹⁶ Es ist der Jargon der künstlerisch-oppositionellen und kirchlichen Gruppierungen zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten.

Ein mit dem politischen Regime konformer Wortschatz auf Postkarten lässt sich beispielsweise in Grüßen zum Jahreswechsel oder auf Karten aus dem Urlaub belegen. 1983 bildet folgender Paragraph den Hauptteil einer Postkartenbotschaft von Frau zu Frau: „*Meine besonderen Wünsche gelten Ihnen für eine weitere Verbesserung Ihrer Gesundheit*“. Die Substantivierung in der Präpositionalphrase „*weitere Verbesserung*“ sticht hervor und deckt sich mit Parolen der SED-Sprache zu Fortschritt. Am 29. Juni

¹³ Siehe hierzu den Überblick zur Forschungslage in v. Polenz, *Deutsche Sprachgeschichte*, S. 574.

¹⁴ Fix, *Rituelle Kommunikation*, S. 13.

¹⁵ Siehe hierzu Schiewe, *Witzkultur in der DDR*.

¹⁶ v. Polenz, *Sprachrevolte in der DDR*, S. 131.

1990 auf einer Karte während eines Aufenthalts an der Ostsee bewertet die Senderin die Veränderung der Lage vor Ort ebenfalls mit Hilfe des Fortschrittskonzeptes wie folgt: *„Einiges hat sich hier schon getan aber auch bei den Preisen. Man kann vorzüglich u. gepflegt essen, berappt aber das Doppelte. Trotzdem ist es ein Fortschritt.“*

Auch wenn man nicht so weit gehen mag, in folgender Karte die Inszenierung von Staatsloyalität und sozialistischer Persönlichkeit zu erkennen, so scheint in der Häufung positiver Erfolgslexik in dieser Familienbotschaft die Tonalität öffentlicher Sprachverwendung durch:

Mein lieber Thorsten! / Vielen Dank für Deine Post. Mutti hat einiges / besorgt u. schickt am Freitag (14.) ein kleines / Päckchen ab. Bei uns geht alles seinen / Gang. Wir wünschen Dir beim meistern / aller Deiner Aufgaben u. für das verwirk- / lichen Deiner guten Vorsätze vollen Erfolg / u. keinen „Einbruch“ (s. Vorderseite). Wir alle / hoffen, daß Du recht schnell „Schritt aufnimmst“ / u. auch Freude, trotz anstrengenden Dienstes, / aber auch Freunde gewinnst. Deine Eltern + Brüder.¹⁷

Diese drei Beispiele können gelesen werden als Realisierung der besonderen medialen Vorgaben der Postkarte: Die Durchmischung von privater Sprachverwendung und öffentlicher Jargonlastigkeit entspricht dem Hybridcharakter des Mediums. Daneben ist die Postkarte auch Träger rein privater Botschaft, die ohne Anleihen öffentlicher Sprachverwendung auskommt oder bewusst darauf verzichtet. Auch wenn die private Kartenbotschaft ausschließlich auf dem privaten Register baut und demonstrativ die staatlich-gesellschaftliche Öffentlichkeit ignorierend auszugrenzen scheint, so lassen sich auch in der alltagsrelevanten Themenbehandlung der privaten Karten DDR-spezifische Ausprägungen erkennen. In meinem Korpus an zugestellten Karten aus dem Zeitraum zwischen 1960 und 1991 dominieren farbige Ansichtskarten, die aus dem Urlaub, Kuraufenthalt oder aufgrund einer beruflich bedingten Absenz an das engere soziale Umfeld geschickt wurden. Einige Grüße zum Jahreswechsel sowie responsive Karten mit einer Verabredung zu einem persönlichen Treffen ergänzen das Korpus. Thematisch bleiben diese Postkartentexte auf das unmittelbare Umfeld des Senders und Empfängers bezogen.

¹⁷ Karte aus Dresden nach Prora, 1980.



Abb. 8 u. 9: DDR-Urlaubskarten (schwarz-weiß).

Die postkartentypischen Smalltalk-Themen wie Wetter und Urlaub werden in positiver Stimmungslage verhandelt. Jedoch wird die Urlaubsthematik anders als auf westdeutschen Karten detaillierter thematisiert und im Sinne der Freiheitsthematik verstärkt. Wo der offizielle Sprachgebrauch erfüllt ist vom Leitvokabular wie *Arbeit, Erfolg, Fortschritt, Erfüllung, Pflicht*, dort richtet sich der private Sprachgebrauch in Gegenvorstellungen von *Entspannung, Faulenzen und Pflichtfreiheit* ein – und bleibt somit in dialektischer Entgegensetzung dem DDR-Jargon verpflichtet. Ähnliches gilt für die Referenz auf die aktuelle materielle Versorgungslage. Besonders seit den 80er Jahren stellen Bemerkungen zu Konsumgütern, wie sie in westdeutschen Kartentexten nicht vorkommen, ein wiederkehrendes Muster in den privaten DDR-Postkartentexten dar. Beispielsweise sendet ein Vater eine Karte an die Familie mit dem Hinweis: „*Habe mir hier für 50 Pfg. einen Kamm gekauft da ich keinen hier hatte!? Verloren???*“.¹⁸ Die Mutter sendet 1985 die Information auf einer Karte „*Einkäufe konnte ich leider immer noch nicht erledigen. Hier gibt es auch nicht viel mehr als bei uns.*“, und auf einer weiteren Karte schreibt diese Senderin 1989: „*Ich mußte mir eine Taschenuhr kaufen, da meine in der Schrankwand liegt!*“. Hinweise wie diese finden sich oftmals am Ende des Sendertextes vor der finalen Grußsequenz.

Die Offensivstrategie der Mail-Art

Der Wunsch nach freier Kommunikation ohne Überwachungsapparat artikuliert sich in der DDR insbesondere in der Grafikerszene seit Beginn der 70er Jahre, die das Medium Postkarte für sich entdeckte, um sich plakativ systemkritisch zu äußern. Die kommunikativen Aktivisten griffen dabei die Idee der Correspondence Art aus den USA der

¹⁸ Karte aus Wahrenbrück nach Dresden, 1984.

späten 1960er auf, deren Begründer Ray Johnson eine dezentralisierte und antikapitalistische Kommunikation unter Künstlern aller Nationen erstrebte. Während die Mail-Art in den 70er Jahren allgemeine Anhänger fand, um den aktuellen Kunstmarkt von kapitalistischen Zwängen zu befreien, trat der künstlerische Aspekt dieser ungezwungenen Kommunikationsidee in den sozialistisch geprägten Ländern zugunsten eines befreiten allgemeinen gedanklichen Austausches zurück. Anders als in den westlichen Ländern, in denen die Mail-Artisten ein Gegenkonzept zu den etablierten Kommunikationsstrukturen des Kunstmarktes erstrebten, der in der Dreiteilung aus künstlerischem Produzenten, galleristischem Distribuenten und bürgerlichem Rezipienten bestand, wurde das östliche Kommunikationskonzept von einer sozialistischen Utopie des freien Daseins getragen. Vor deren Hintergrund wurde die Funktion der Mail-Art dahingehend interpretiert, dass der isolierte Mensch, verkörpert im egozentrischen Künstler, aus seiner Einsamkeit befreit und in den sozialen Kontakt mit anderen Künstlern durch postalischen Austausch gebracht werden sollte. Den östlichen Mail-Art-Aktivisten bot sich im subversiven Umgang mit dem primär privatsprachlich genutzten Medium wegen des an die Post angeschlossenen Kontrollsystems die Chance, im Kleid des Privaten eine Botschaft an die soziale Mitwelt zu bringen, und eine Kommunikation gegen die gültigen Normen der staatstragenden Kultur zu erproben. Nicht der Kunstaspekt des Produkts, sondern der Austausch kreativer Ideen und Gedanken zu Themen wie Frieden, Gerechtigkeit, Umweltschutz oder dem eigenen Kunstverständnis stand im Mittelpunkt der östlichen *Mail-Arter*¹⁹.



Abb. 10: Mail-Art-Karte von Robert Rehfeldt (1979)

¹⁹ Eigenbezeichnung der Mail-Art-Künstler in der DDR wie z.B. Uwe Dressler, Martina u. Steffen Giersch, Birger Jesch, Robert Rehfeldt, Joachim Stange, Friedrich Winnes, Lutz Wohlrab u. a.

Vorherrschend war ein anti-elitäres Künstlerverständnis entsprechend Beuys'scher Konzeption, wonach die Fähigkeit zur kreativen Produktion jedem Mensch eigen sei. Entsprechend dienten auf Gestaltungsebene der Mail-Art-Kommunikate einfache Mittel (Fotografien, Stempel aus Radiergummi, Werbung, Zeitungstexte) dem kreativen Ausdruck.²⁰ Um inspirative Ideen per Karte in dichtem Austausch innerhalb des internationalen Netzwerkes der *Post-pARTner* kreisen zu lassen und um grenzüberschreitende Kommunikation zu symbolisieren, galt Englisch als die Lingua Franca der Mail-Art, doch wurden ebenso Botschaften in deutscher Sprache innerhalb der DDR und in das deutschsprachige Ausland verschickt. Nicht selten transportierten diese Karten bildlich oder sprachlich die Mauerthematik.²¹

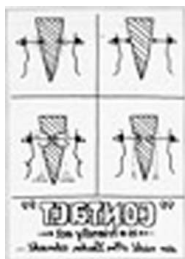


Abb. 11: Mail-Art-Karte von O. Manigk, o.J.

Spontan und assoziativ muten die Mail-Art-Texte auf den Postkarten an, die aus der spielerischen Pose der Abwandlung politisch korrekter Postulate ihre provokative Kraft entfalten. Weniger schien die Funktion der MA-Texte Neues erschaffen zu wollen, als auf die Abgründe hinter dem schönen Schein der SED-Sprache hinzuweisen (*PROPAGANDADA*²²).



Abb. 12: Mail-Art-Karte von J.W. Huber, o.J.

In erster Linie wurden die Botschaften aus bikodalen Bild-Text-Arrangements erstellt, um offensiv mit dem Hybridcharakter des Mediums zu operieren. War auf grafischer

²⁰ Dabei gründet diese Ästhetisierungsbewegung der Kommunikationsform Postkarte jedoch nicht ausschließlich in der Mail-Art-Bewegung, sondern kann auch als Prozess kommunikativer Auseinandersetzung mit den Künstlerkarten der DADA-Bewegung nachgewiesen werden.

²¹ Für Kartenbeispiele siehe Winnes/Wohlrab, Mail Art Szene DDR.

²² Kontamination von J.W. Huber, die die Propagandasprache als dadaistischen Unsinn deklariert. Abbildung in Winnes/Wohlrab, S. 22.

Ebene die Collage aus gedruckten Texten öffentlicher Sprache ein dominantes Darstellungsmittel, so operierten die eigenen Texte mit Mitteln der Verfremdung (Allusion, graphemisches Wortspiel, Variation von Redensarten, Parodierung von Propagandasprache) und eröffneten damit eine neue Sichtweise auf die Sprache des Systems. Beispielsweise präsentiert sich die Karte (Abb. 12²³) als Kritik an der schlagwortartigen Vereinfachung geistig-ideologischer Gesinnung..

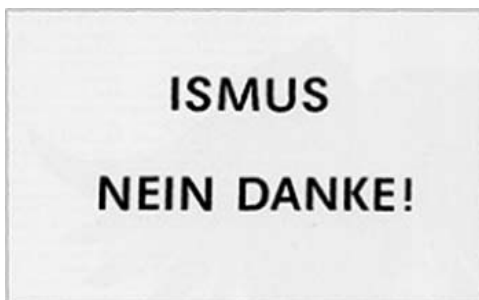


Abb. 12: Mail-Art-Karte von G. Börner, o.J.

Oftmals gestaltet als kleine plakative Denkmäler wurde auf den Karten das einzelne Wort oder ein Satz grafisch inszeniert. In wiederkehrender Darstellung findet sich auch das Thema Postkontrolle auf den MA-Karten. In bildlicher Direktheit wird diese Kontrolle in einer Geburtstagskarte szenisch gesetzt und kritisiert, indem die Tat als räuberisch und kriminell dargestellt wird (Abb. 13).



Abb. 13 u. 14: Von links nach rechts: Mail-Art-Karten von Joachim Stange (gel. 1981 u. 1982).²⁴

²³ Ablehnung des Politjargons am Beispiel des Affixes *-ismus* (ein produktiver Wortbildungsbestandteil zur Bildung von Nomina actionis, die dem Ausdruck politischer, ökonomischer, theologischer, philosophischer Theorien, Richtung und Gesinnung dienen). Abbildung in Winnes/Wohlrab, S. 24.

²⁴ Die Abbildungen entstammen fotografischen Aufnahmen der Originalkarten während des Besuchs der Ausstellung des Kommunikationsmuseums "Ein offenes Geheimnis."

Karikierend und in der Stilfärbung des Kitschigen wird die Zensurbehörde der Lächerlichkeit preisgegeben. Unter den hierzu verwendeten Bildsymbolen finden sich beispielsweise das überdimensionierte Ohr (Abb. 14) als visuelles Metonym für den Stasi-Spitzel. Dieses *Ganz-Ohr-Sein* der unauffällig gekleideten Täter-Figur wird mit unmittelbar emotionalisierender Bildwirkung kommuniziert. In dieser offensiven Ausstellung der Kommunikationsproblematik der DDR vollzieht sich auch eine Verschiebung des Adressaten – hin zu den *Aktiven* in den Kontrollstellen. Dass diese adressierten Kommunikationsakte ihre Empfänger sicher erreichten und ihre illokutive und perlokutive Kraft innerhalb des Kontrollsystems entfalteten, zeigte sich nicht selten in operativen Maßnahmen, die vom MfS in verdeckten Aktionen gegen die Mail-Art-Sender durchgeführt wurden, um diese als *staatsfeindliche Hetze* bezeichneten postalischen Kommunikationsaktivitäten zu unterbinden.

Literatur

- Berswordt-Wallrabe, Kornelia (Hg.) (1996): Osteuropa im internationalen Netzwerk. Mail Art. Staatliches Museum Schwerin 21.7. – 15.9. 1996. Kunsthalle Budapest 1998. Schwerin: Staatliches Museum Schwerin (SMS).
- Berswordt-Wallrabe, Kornelia (Hg.) (1997): Osteuropa im internationalen Netzwerk. Mail Art. Drei Tage rund um alternative Kommunikation. Kongressdokumentation Staatliches Museum Schwerin 13. –15.9.1996. Schwerin: SMS.
- Bienert, Christian (2002): "Briefe, die uns nie erreichten. Das ‚klingende Sonntagsrätsel‘ und die Briefe aus der DDR". In: Kallinich, Joachim und Sylvia de Pasquale (Hgg.). Ein offenes Geheimnis. Post- und Telefonkontrolle in der DDR, 103–111.
- Dietzsch, Ina (2004): Grenzen überschreiben? Deutsch-deutsche Briefwechsel 1948–1989. Köln: Böhlau.
- Eppelmann, Rainer / Möller, Horst u.a. (Hgg.) (²1997): Lexikon des DDR-Sozialismus. Bd. 2. Paderborn: Schöningh.
- Fix, Ulla (²1996): "Rituelle Kommunikation im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR und ihre Begleitumstände. Möglichkeiten und Grenzen der selbstbestimmten und mitbestimmenden Kommunikation in der DDR". In: Lerchner, Gotthard (Hg.): Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 11–63.
- Hohnschopp, Christine / Meier, Richard (2000): MailArt Saarland – DDR: Schmuggelgut oder Kassiber?. Eine Ausstellung der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek vom 14.3. bis zum 15.4.2000. Metz: Editions Voix.
- Lerchner, Gotthard (Hg.) (²1996): Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende. Frankfurt a. M.: P. Lang.
- Liebig, Christian (1996): "Maßnahme Postkontrolle". In: Horch und Guck, 19, S. 69.
- Kallinich, Joachim / Pasquale, Sylvia de (Hgg.) (2002): Ein offenes Geheimnis. Post- und Telefonkontrolle in der DDR. Heidelberg, Edition Braus.
- Müller-Enbergs, Helmut (Hg.) (1998): Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten in der Bundesrepublik. Berlin: Ch. Links.
- Polenz, Peter von (1993): "Die Sprachrevolte in der DDR im Herbst 1989. Ein Forschungsbericht nach drei Jahren vereinter germanistischer Linguistik". In: ZGL, 21, 127–149.
- Polenz, Peter von (1999): Deutsche Sprachgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 3. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin / New York: de Gruyter.
- Schiewe, Andrea / Schiewe, Jürgen (2000): Witzkultur in der DDR. Ein Beitrag zur Sprachkritik. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht.
- Schützreichel, Rainer (2004): Soziologische Kommunikationstheorien. Konstanz: UTB.
- Verkauf, Willy / Janco, Marcel u.a. (Hgg.) (1958): Dada. Monographie einer Bewegung. Teufen: Arthur Niggli.

Welch, Chuck (1995) (ed.): *Eternal Network. A Mail Art Anthology*. Calgary: University of Calgary Press.

Winnes, Friedrich / Wohlrab, Lutz (Hgg.) (1994): *Mail Art Szene DDR 1975–1990*. Berlin: Haude & Spener.